

Lustschlösser.

Wer heute noch wie so viele Leute in Deutschland — weniger glücklicherweise bei uns — einen erzwungenen oder diktierten, einen Macht- oder Schwertfrieden — wie die verschiedenen stolzen Namen neuerdings lauten — erstrebt oder für möglich hält, der muß die ganze geistige Entwicklung verschlafen haben, die wir während dieses Krieges durchgemacht haben; an dem nur die politische Lektion, die uns der Krieg gebracht hat, spurlos vorübergegangen sein. Denn der diktierte Friede ist das Schlüsselstück in einer Gedankenkette gewesen, deren verbindende Glieder mittlerweile sich der Reihe nach als hinfällig erwiesen haben, so daß jetzt der Gedanke vom erzwungenen Frieden jede Verbindung mit den realen Verhältnissen verloren hat. Im Anfang des Krieges, im ersten Kriegsjahr, dachte man noch anders und durfte man noch anders denken. Damals war der Machtfriede noch eine reale Möglichkeit oder konnte wenigstens als solche angesehen werden. Vor allem hatten wir damals weit, weit weniger erklärte Feinde als heute, und der „Kampf um die Seele der Neutralen“ schien für uns noch aussichtsreich. In Deutschland insbesondere betrieb man diesen Kampf mit großem Eifer und ebenso großer Zuversicht, und jene, die sich an dieser Arbeit der Gewinnung der Neutralen beteiligten, glaubten ihrer Sache sicher zu sein und darauf rechnen zu dürfen, daß die Sympathien der Neutralen, wenn ihnen nur einmal unsere Sache genügend

klargemacht werden würde, sich unzweifelhaft uns, in erster Reihe Deutschland, zuwenden würden. Im meisten rechnete man dabei auf die Vereinigten Staaten von Amerika, die man als die führende Macht unter den neutralen Staaten ansah, und mit denen man auch die übrigen neutralen Staaten zu gewinnen hoffte. Ballen um Ballen von Propagandaschriften wurden in jener vom Papiermangel noch nicht befallenen Zeit in die neutralen Staaten versendet, Staatsmänner, Gelehrte, Schriftsteller wurden in alle Richtungen der Windrose hinausgeschickt, um die Neutralen „aufzuklären.“ Es hat nichts genützt, wir haben nicht einen neutralen Staat zu uns herübergezogen, es sind uns im Gegenteil aus der Reihe der anfangs neutralen Staaten immer wieder neue Feinde erwachsen, so auch in der nordamerikanischen Union, und selbst jene Staaten, die aus irgendwelchen Gründen neutral geblieben sind bis zum heutigen Tag, können ihre Abneigung gegen unsere Sache, ja ihren Haß gegen das Deutsche Reich nicht mehr verbergen.

Das wissen wir heute. Im Anfang des Krieges haben es die meisten Leute bei uns noch nicht geahnt. Das war eine der falschen Voraussetzungen, auf die die Rechnung vom erzwungenen Frieden aufgebaut wurde. Eine andere war der geschlossene Handelsstaat. So wie es Geisteskranke gibt, die plötzlich am helllichten Tag auf der Straße sich alle ihre Kleider vom Leib reißen und nacht herumlaufen wollen, so gab es damals — und zwar unter den Gebildeten der Nation — viele Narran, die über Nacht allen Internationalismus abschworen und die wirtschaftliche Autarkie predigten. Wir wollen keinen Welthandel, keinen Weltverkehr mehr. Wir, die Staaten des Vierbundes, wollen uns selbst genügen, sagten sie, und die ganz Gelehrten fügten auch den Beweis hinzu, daß wir uns selbst genügen können. Die Türkei vornehmlich wurde von unseren Geographen und Historikern förmlich mit glühenden Augen nach neuen Bezugsquellen für die uns unentbehrlichen Rohstoffe abgesehen, und sie fanden alles, was sie wollten, Baumwolle in Ägypten, das allerdings erst der Türkei zurückerobert werden mußte, Getreide und Mineralien in Anatolien, das allerdings erst mit ausreichenden Eisenbahnen durchzogen werden mußte, und was man nur wünschte, überreichlich in Mesopotamien, dem allerdings erst noch durch ein neues Bewässerungssystem seine antike Fruchtbarkeit zurückgegeben, das vorher aber den Engländern wieder abgenommen werden mußte. Als Reserve blieben uns immer noch die Neutralen,

vor allem Amerika mit seinen unerhöplichen Bodenschätzen. Wirtschaftlich für die künftigen Friedenszeiten so glänzend ausgerüstet, konnten wir allerdings daran denken, unseren damaligen Feinden einen Frieden zu diktiert, und uns einen blauen Teufel darum zu kümmern, ob sie nachher auf Rache gegen uns sinnen und uns ihren Haß im täglichen Wirtschaftsverkehr fühlen lassen würden.

Der lange Krieg mit seinen unerfreulichen wirtschaftlichen Begleiterscheinungen hat nun allerdings ernüchternd gewirkt. Wir wissen heute, daß die Sympathien der Neutralen, auf die wir rechneten, und die Selbstgenügsamkeit der Mittelmächte, auf die wir uns so viel zugute taten, Lustschlösser sind, und der erzwungene Friede ein drittes Lustschloß, das hoch über den beiden anderen schwebt. Die Weltwirtschaft wird nach dem Krieg wieder aufstehen, und wir werden, wenn wir ordentlich leben wollen, mit unseren jetzigen erklärten und nicht erklärten Feinden Handelsbeziehungen wieder anknüpfen müssen. Diese lassen sich aber ebenso wenig erzwingen wie die Liebe, und bestoogen ist ein Verständigungsfriede der einzige, der den realen Verhältnissen gerecht werden kann.